



DIE THEOPHILUS-GLOCKEN.

GLOCKENSTUDIE VON P. LIEBESKIND, OBERPFARRER IN MÜNCHEN-BERNSDORF.

Die Glocke aus Graitschen bei Jena¹⁾, seit dem Jahre 1888 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befindlich, ist eine der ersten, an denen die vom Presbyter Theophilus zu Anfang des 12. Jahrhunderts beschriebene Methode des Glockengusses²⁾ festgestellt wurde. Erst 14 Jahre zuvor war durch die Veröffentlichung von A. Ilg³⁾ die für die Kenntnis und Bestimmung der ältesten Glocken bedeutsame Anweisung des Theophilus über den Glockenguß bekannt geworden, und es dauerte wiederum ca. 14 Jahre bis aus den verschiedenartigen, zerstreuten Funden und den entgegengesetzten Meinungen bei der mangelhaften Ilg'schen Übersetzung ein sicheres, geklärtes Urteil sich bilden ließ. Dies wurde erst möglich, nachdem zu den wenigen bereits bekannten noch eine Anzahl neue Stücke aufgefunden waren und diese an der Hand der Angaben des Theophilus einheitlich geprüft und untersucht werden konnten⁴⁾. Dabei sind allerdings verblüffende Ergebnisse gewonnen worden, die hier am Beispiel der Graitschener Glocke dargeboten werden sollen.

I.

Das Formen der Glocke beschreibt Theophilus ungefähr folgendermaßen: Der Lehmkern wird auf einer Formbank (Fig. 1) in der Weise hergestellt, daß ein im Durchschnitt viereckiges, nach einer Seite zu dicker, nach der anderen spitz zulaufendes Stück Eichenholz, das zwischen zwei Brettern mittels eines Bankbohrers gedreht werden kann, schichtenweise, immer zwei Finger dick, mit fein gemahlenem Thon (Lehm) umgeben wird, bis die gewünschte Form erreicht ist. Auf diesen Kern wird das eigentliche Modell der Glocke (die Dicke, la fausse cloche) aus Fett wiederum schichtenweise

1) Zum ersten Male beschrieben von Otte, Nachgelassenes Bruchstück zur Glockenkunde: Zur Erinnerung an D. Heinr. Otte, Halle 1891, nach den Angaben des Direktors v. Essenwein.

2) *Schedula diversarum artium*, lib. III. cap. 84.

3) *Quellenschriften zur Kunstgeschichte VII*. Wien 1874.

4) Vgl. im Jahresbericht des thüringisch-sächsischen Geschichtsvereins in Halle vom Jahre 1905 meinen Aufsatz: Der Glockenguß nach Theophilus.

aufgetragen. Der Bord (Schlag) wird gleichzeitig in beliebiger Stärke, d. h. dicker als die Wandung der Flanke (*latera*, irrtümlich auch Mantel genannt), gearbeitet. Die Oberfläche der Fettschicht wird mit scharfen Eisen unter beständigem Herumdrehen der Form geglättet, etwaige besondere Zierraten, als Blumen (Ornamente) oder Buchstaben werden in dies hart gewordene Fett eingeschnitten, desgleichen »iuxta collum« die bekannten »vier Schalllöcher« (*foramina*). Hierüber kommt, aus fein gesiebtem und wohlgemengtem Thon in mehreren Schichten aufgetragen, der Formmantel. Das soweit fertige Werk wird nun von der Formbank herabgehoben, das Formholz herausgezogen und auf die aufrecht gestellte Form die Haube, bestehend aus *collum* und *ares*, d. i. der Hals als Verbindungsglied zwischen dem Glockenkörper⁵⁾ und der Bekrönung durch die sechs Henkel, einschließlich des Mittelzapfens, aufgesetzt.

Diese von dem Lehmmantel umhüllte und mit eisernen Reifen ringsum befestigte Form wird nun erst in die Dammgrube eingesenkt und ausgebrannt, damit das Fett der Dicke schmilzt und aus zwei in die Form gebrochenen

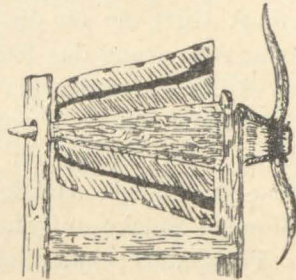


Fig. 1.

Löchern herausläuft. So ist, ohne daß der Formmantel abgehoben zu werden braucht, der für den Guß nötige Hohlraum gewonnen, und der Guß kann beginnen. Die mit der Glockenspeise ausgefüllte Form wird nach vorläufigem Erkalten aus der Grube herausgehoben und nach dem völligen Erkalten zer schlagen. Der fertige Guß aber kommt wieder auf die Formbank, um mit einem Sandstein geglättet zu werden. Diese Glättung ist aber in den meisten Fällen nicht so tiefgehend gewesen, daß dadurch auch die durch Abbröckeln aus dem Formmantel entstandenen Gußfehler beseitigt worden wären; zuweilen ist sie ganz unterblieben, und die Oberfläche der Glocke ist dann rauh.

Weitere Angaben des Theophilus über die Behandlung der fertigen Glocke, über das Aufhängen u. A. kommen hier weniger in Betracht.

5) Schönermark, Altersbestimmung der Glocken, Berlin 1889, erklärt *collum* als den Mittelzapfen; aber der »Hals« kann doch unmöglich als mitten in der »Krone« steckend gedacht werden; außerdem bildet der Mittelzapfen das größte von den zum Aufhängen der Glocke bestimmten Öhren (*ares*) und ist notwendigerweise in dem Begriff »*ares*« mit enthalten.

II.

Von den im Vorigen beschriebenen Kennzeichen besitzt die Graitschener Glocke (Fig. 2) die wichtigsten. Zwar weist sie keine Inschrift⁶⁾, auch keine Ornamente auf, dafür sind aber die Zierlinien, durch welche über dem Schlag (am »Wolm«) und am »Hals« unterhalb der Krone je zwei schwache Rundstäbe gebildet werden, wie ersichtlich, vertieft, in das Fett eingegraben. Vor allem aber weist sie vollkommen durchbohrte foramina auf, freilich nur zwei, während Theophilus deren vier vorschreibt (quattuor foramina triangula). Sonst sind noch bemerkenswert die vertikal an der Flanke herablaufenden Marken, welche als Folge von Rissen zu erklären sind, die beim Trocknen und Ausbrennen des Mantels entstanden und ebenso wenig wie die aus Abbröckelungen des Mantellehms verursachten Gußfehler an der Flanke, am Schlag und am

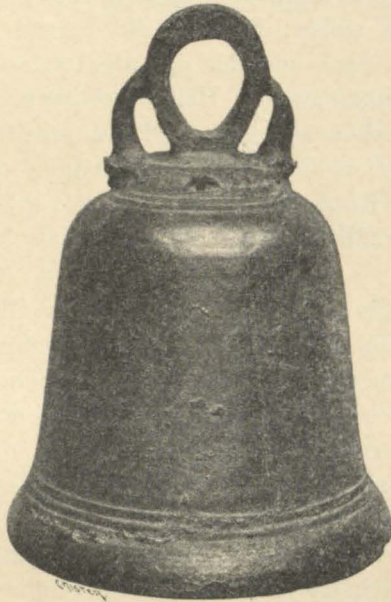


Fig. 2.

Wolm vermieden werden konnten, weil sich vor dem Gusse der Mantel nicht abheben und an den fehlerhaften Stellen ausbessern ließ. Die fertige Glocke ist mit Sandstein geglättet das ist ersichtlich an der polierten Oberfläche, besonders an dem oberen Teil der Flanke; der Sandstein konnte aber die eben erwähnten Gußfehler nicht hinwegnehmen, dazu hätte es schärferer Mittel im Wege des Abdrehens bedurft. Die an der Flanke und am Schlag ersichtlichen feinen, horizontal laufenden Marken rühren nicht vom Glätten des Gusses her, sondern sind die Eindrücke des scharfen Eisens, mit welchem der Fettkern geglättet wurde (s. o.).

6) Der verstorbene Professor Dr. Klopffleisch kannte in seinem Gutachten über die Veräußerung der Glocke die theophilischen Merkmale offenbar noch nicht; er läßt sie unerwähnt, bestimmt das Alter lediglich nach der Form und setzt ihren Wert wegen Mangels an Inschrift und Verzierung herab.

Eine sprechende Darstellung der Bereitung der Glockenform auf der Formbank zeigt sich in der durch die vertieften Linien unten am Wolm und oben unterhalb der Haube bewirkten Gliederung des ganzen Gefäßes. Der von jenen Zierlinien begrenzte Glockenkörper ist in der Hauptsache das auf der Formbank (s. o.) hergestellte Stück. Es wurde nach der schwächer werdenden Seite des Formholzes hin gleichmäßig abgerundet, um dann mit der für sich hergestellten Haube mit Krone⁷⁾ bedeckt zu werden. Nach der entgegengesetzten Seite hin wurde, noch auf der Formbank, der Schlagring darangesetzt nach der Anweisung ebend.: *Oram vero campanae ad libitum tuum spissam facies.*

Aus dieser Gliederung, die in der Beschreibung des Theophilus so gut wie an der vorhandenen Glocke festzustellen ist, ergibt sich aber ferner auch zur Evidenz, was unter »collum« zu verstehen ist, wenn die foramina sich »iuxta collum« befinden sollen: nämlich die Grenze zwischen dem auf der Formbank gebildeten Körper und der daraufgesetzten Haube; nicht der Teil der Glocke, den wir heutzutage als Hals bezeichnen, und an dem sich auch auf den Theophilus-Glocken zumeist die Halsinschrift befindet, sondern die durch die oberen Zierlinien abgegrenzte Einziehung des Glockenkörpers, auf welche der eigentliche »Kopf« zuletzt aufgesetzt wird. Daß dies an sich und mit mehr Recht als der Mittelzapfen (s. o.) als Hals bezeichnet werden kann, ist wohl einleuchtend.

Die charakteristische Form⁸⁾ (Rippe) dieser Glocke und der meisten übrigen bisher bekannten ist bedingt durch den wenig ausladenden Schlagring unten, der sich nicht zu einer Schärfe verjüngt, sondern stumpf abgerundet ist und in der Stärke wagrecht abschließt. Zuweilen ist er sogar konkav ausgebogen. Sie ist ferner und vor allem bedingt durch die nur wenig geschweifte, beinahe kegelförmig, in einigen Fällen (Lullusglocke in Hersfeld, die zwei Augsburgsberger Domglocken, die Glocke im Museum zu Basel und die zu Barnstedt, Kr. Querfurt, Prov. Sachsen), sogar ziemlich zylindrisch aufsteigende Flanke, die sich oben allmählich zur Haube abrundet. Diese schön proportionierte Form, die dem Forscher sofort in die Augen springt, konnte ich bis jetzt an 32 Glocken nachweisen, unter denen sich sogar eine mit erhabener, aber aus gedrehten Wachs- (Talg-) Fäden hergestellten Inschrift befindet in Rödelwitz (S.-Meiningen).

Erwähnenswert ist schließlich an der Graitschener Glocke noch die Krone. Sie besteht aus einem starken Mittelzapfen von der diesen Glocken eigentümlichen ovalen Form, der, wie die Abbildung zum Teil erkennen läßt, an der nach außen gerichteten Fläche eine auch an anderen derartigen Glocken

7) Theoph. pag. 321 unten: *Post haec forma collum atque aures etc.*

8) Die nicht für alle Theophilus-Glocken, auch nicht in einerlei Sinn zutreffende Bezeichnung »bienenkorbförmig« rührt aus der frühesten Zeit der modernen Glockenforschung, als man den Ursprung und die Eigentümlichkeiten dieser Glocken noch nicht kannte; vgl. Wiggert, *Historische Wanderungen durch die Kirchen des Reg.-Bez. Merseburg*, in den Neuen Mitteilungen des thüring.-sächsischen Altertumsvereins, Bd. VI. Heft 2, 1842.

(Theißen, Aschara) beobachtete Rinne oder Riefe aufweist. Die Henkel, bloß zwei an der Zahl, fallen, wie bei allen diesen Glocken schlaff herab. Beim Auftreffen auf die Haube ist das Metall, wahrscheinlich infolge eines Defektes an der Ummantelung, ausgelaufen, und die Henkel scheinen dadurch hier stärker als sonst⁹⁾. Die Krone besteht bloß aus der Grundform, welche bei der Herstellung verwendet wird¹⁰⁾, dem Mittelzapfen und zwei seitlichen Henkeln. Es ist nirgends eine Spur davon zu erkennen, daß jemals noch die vier übrigen Henkel angebracht gewesen wären¹¹⁾. In Ermangelung der vollen Zahl der Henkel konnte die Glocke nicht fest genug am Wolf aufgehängt werden; das Metall wurde an den Reibungsflächen abgeseuert, und die Befestigung lockerte sich mit der Zeit immer mehr. Das mußte schließlich dazu führen, daß die Glocke zersprang, nachdem sie ca. 900 Jahre lang treue Dienste geleistet und zum Schluß arg malträtiert worden war. —

III.

Eines der wesentlichen Merkmale der Theophilus-Glocken sind die foramina, über deren Herstellung in der *schedula pag. 321* gesagt wird: *quatuor foramina triangula iuxta collum, ut melius tinniat, formabis*. Über die Bestimmung: *iuxta collum* ist oben das Nötige angegeben worden. Was zunächst die Zahl der sog. Schall-Löcher anbetrifft, so schwankt sie zwischen zwei und vier. Die volle Zahl findet sich bloß auf der Lullusglocke in Hersfeld und den beiden Chorglocken in Augsburg; drei gleichmäßig auf der Haube verteilte Löcher hat die Glocke in Basel; die übrigen weisen nur zwei auf, die, wie an der Graitschener Glocke zu sehen ist, je an einer Breitseite des Mittelzapfens auf der Haube angebracht sind. Auch ihre Form wechselt. Auf der Lullusglocke sind sie rund-trichterförmig¹²⁾, mit unebener Wandung, die, auch anderweitig, besonders an den Schriftzeichen zu beobachten, in der Schwierigkeit, die Vertiefungen in den spröden Fett- (Talg-) Kern hineinzuarbeiten, ihre natürliche Erklärung findet. Es fiel niemandem ein, die Ver-

9) Bei Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Bd. 1, S. 63 und hiernach bei Otte, Nachgelassenes Bruchstück zur Glockenkunde S. 28, Fig. 5 ist die Darstellung der ganzen Glocke, besonders aber der Krone ungenau. Der Mittelzapfen ist beinahe in moderner Form mit einem Fuß unter dem breit-ovalen Ring, und die Henkel sind S-förmig dargestellt.

10) Vgl. Otte, Glockenkunde S. 111, Fig. 16.

11) Ähnlich gestaltet ist die Krone der Baseler Glocke, die aber dem Anschein nach samt der Haube durch spätere Erneuerung hergestellt ist, wie bei der Glocke in Rödelwitz.

12) Noch Schönemark, in der deutschen Bauzeitung 1889, Nr. 66 nimmt an, daß diese trichterförmigen Löcher zu einer späteren Zeit eingemeißelt wären. Diese Auffassung muß als ein letzter Rest aus dem Kindheitsalter der Glockenkunde nunmehr aufgegeben werden. Vor dem Bekanntwerden des Theophilus konnte man sich auch die vertiefte Schrift nicht anders, als durch Einmeißeln entstanden, erklären. In Aschara (S.-Gotha) erklären sich die Bewohner die ihnen wohlbekannten foramina ihrer alten, wertgeschätzten Glocke damit, daß einmal die Glocke, die natürlich silberhaltig sein muß, zur Bestimmung ihres Silbergehaltes angebohrt worden sei.

tiefungen nachträglich zu ziselieren¹³⁾, sondern die rauhen Wandungen blieben stehen und sind uns heute eine wertvolle Bestätigung für den Glockenguß nach der Anweisung des Theophilus. Die dreieckigen foramina sind unter einander insofern verschieden, als einige (Basel, Canino) in ziemlich dreieckiger Form durch die ganze Wandung hindurchgehen (Fig. 3a); bei anderen verengen sich die Innenflächen allmählich, schießschartenähnlich, sodaß drei dreieckige Böschungflächen entstehen, und am Grunde befindet sich ein 6—7 mm im Durchmesser haltendes, rundes Loch (Graitschen, Aschara) (Fig. 3b). Noch häufiger aber fehlt das die Haube durchbrechende Loch, und es bleibt von dem foramen nur eine Vertiefung in Form einer umgekehrten, flachen, dreiseitigen Pyramide übrig. Diese Form der »Schall-Löcher« habe ich als markierte foramina (Fig. 3c) bezeichnet. An der geschilderten Reihenfolge der verschiedenen Formen ist deutlich wahrzunehmen, wie es nach und nach mit dem Schall-Loch immer weniger wird, bis es zuletzt ganz verschwindet. Hierin ist eine, gewiß nicht zu unterschätzende Handhabe für die verhältnismäßige Altersbestimmung solcher Glocken zu erkennen.

Bis in die jüngste Zeit wollte man die bloß markierten foramina überhaupt nicht als die echten des Theophilus gelten lassen¹⁴⁾. Durch die Auffindung der beiden letzten Theophilus-Glocken in Theißen (Kr. Weisßenfels)



Fig. 3.

am 19. August 1904 und in Aschara (S.-Gotha) am 30. September 1905 bin ich in den Stand gesetzt, diesen für die Beurteilung der foramina tief einschneidenden Streitpunkt zur Entscheidung zu bringen. Beide Glocken rühren nämlich ohne Zweifel von ein und demselben Gießer her, der sich in der vertieft eingegossenen Inschrift am oberen Teil der Flanke, auf beiden Glocken gleichlautend, nennt: WOLFGERVVS ME FECIT. Beide Glocken haben vor allen übrigen noch die Eigentümlichkeit gemeinsam, daß sie oberhalb des Schriftbandes einen Kranz von Verzierungen in Form von einfachen Ornamenten aufweisen. Gemeinsam bei beiden ist ferner der schon oben zur Graitschener Glocke erwähnte tiefe Rief am äußeren Rande des Mittelzapfens. Daneben machen sich aber auch zum Teil nicht unwesentliche Verschiedenheiten bemerkbar, am auffälligsten die Gestaltung der Rippe; die Theißener Glocke gleicht ganz der Graitschener in der gefälligen, kegelförmigen Verjüngung der Flanke; die Glocke in Aschara dagegen zeigt den Typus der

13) Eine Ziselierung der Schriftzeichen nimmt Otte, Nachgelassenes Bruchstück S. 29 f. für die Glocke in Merseburg an. Tatsächlich ist aber keine Spur davon zu sehen; im Gegenteil sind, besonders an den runden und schräggehenden Strichen deutlich die Spuren des Grabstichels zu erkennen. An der angeführten Stelle neigt selbst Otte noch der veralteten Auffassung des Einmeißelns der Vertiefungen zu.

14) Vgl. hierzu das Urteil bei Otte, Nachgelassenes Bruchstück S. 29 über die Behauptung Schönemarks zur Diesdorfer Glocke.

Lullusglocke mit beinahe zylindrischer Gestaltung der Flanke¹⁵⁾. Am merkwürdigsten aber ist der Unterschied, daß an der Glocke in Aschara die foramina durch die Wandung hindurchgehen in Form von 6 mm im Durchmesser haltenden, runden Löchern, während sie an der Theißener Glocke bloß markiert sind. Es hat also ein und derselbe Meister nach derselben Methode und sicherlich jedesmal mit derselben Absicht einmal durchbohrte und das andere Mal markierte foramina auf den Glocken angebracht. Wie das gekommen ist, läßt sich ebenfalls durch Vergleichung erkennen: an der Theißener Glocke

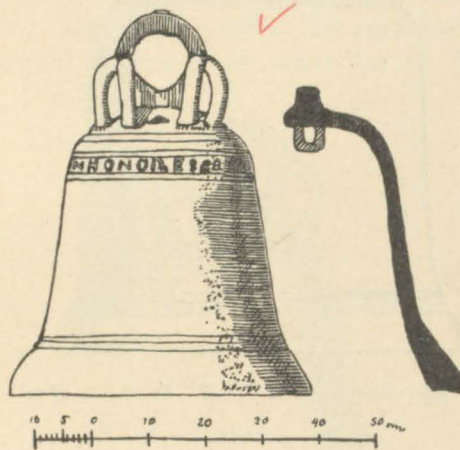


Fig. 4.

sind die foramina bei 5 cm Basis- und 4 cm Schenkellänge zu flach gearbeitet, sodaß die Talgschicht nicht bis auf den Lehmkern durchbohrt wurde, — an eine nachträgliche Durchbohrung dachte eben niemand — in Aschara dagegen messen die Dreiecksseiten 6 cm, die inneren Kanten von den Ecken des Dreiecks bis zum Mittelpunkt 4 cm, und das Loch ist glatt herausgearbeitet, ohne daß auch nur die Spur einer nachträglichen Durchbohrung durch eine stehen gebliebene stärkere Wand zu sehen wäre. Hierdurch ist wohl genug-

† IN HONORIFICET MIA TAT LA NEN

Fig. 5.

sam der Beweis erbracht, daß die markierten foramina mit den durchgehenden auf einer Linie stehen.

Es bleibt nun nur noch die bis jetzt nicht minder umstrittene, dunkle Frage zu behandeln: welchen Zweck die foramina haben. Weil man mit den markierten foramina nichts anzufangen wußte, verleugnete man sie einfach und bestritt ihre Beziehung zu den Angaben des Theophilus¹⁶⁾. Gleich-

15) Lehfeldt, B. u. K. D. Thüringens, Heft 10, hatte vollends keine Ahnung von den Theophilus-Glocken und beschreibt die vorliegende ohne jede Sachkenntnis: breite Form des 13. Jahrhunderts! —

16) Otte, a. a. O. S. 29; auch Wernicke in privater Mitteilung

zeitig aber wurde die Erklärung des Theophilus ungenau aufgefaßt und schief wiedergegeben. Dieser bezeichnet als Zweck der foramina: ut melius tinniat. Tinnire ist aber nicht gleichbedeutend mit sonare, das Theophilus an anderen

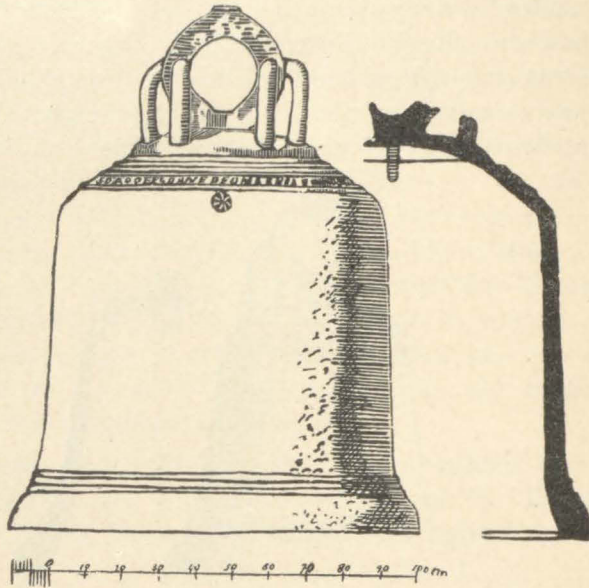


Fig. 6.

Stellen mehrfach in Bezug auf den Ton, Klang, der Glocken anwendet. Deshalb darf man nicht, wie es bisher ausnahmslos geschehen ist, an eine »Ver-

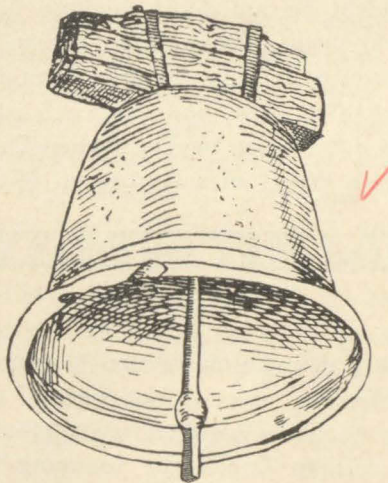


Fig. 7.

besserung des Klanges« durch die foramina denken. Tinnire = tintinnare, klingeln, schellen, wovon tintinnabulum, die Schelle, abgeleitet ist, weist vielmehr im geraden Gegensatz zu dem am Schlag der Glocke erzeugten Hauptton (sonus, sonare) auf den schellenden, pfeifenden Nebenton, den ein ge-

übtes Ohr bei jedem Läuten wahrnimmt. Dieser Nebenton kommt aber am deutlichsten am oberen Teil der Flanke zur Geltung (»iuxta collum!«), gerade in der Gegend, in der die foramina angebracht sind. Man bezweckte damit zur Zeit des Theophilus offenbar, daß der zur Abrundung und Füllung des Haupttones maßgebende Nebenton schriller durch die foramina entweichen und deutlicher zur Geltung kommen sollte. Ziemlich dasselbe erreichte man aber auch bewußt oder unbewußt mit den unfertigen, markierten foramina insofern, als durch die keineswegs unbedeutende Verringerung der Wandung an der Haube durch das Ausgraben der foramina der Nebenton merklich beeinflusst werden mußte. Dieser Grundsatz der zunehmenden Verringerung der Wandung nach der Haube zu ward schon im 13. Jahrhundert im Zu-

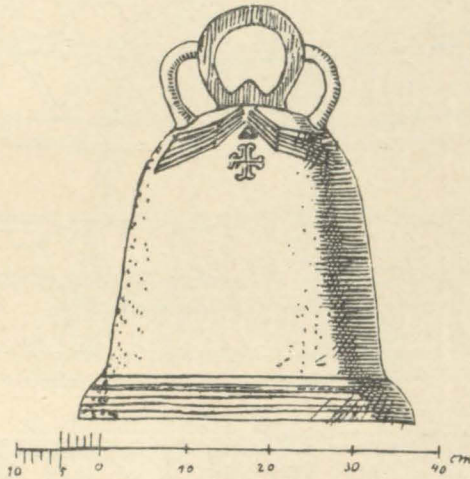


Fig. 8.

sammenhang mit der ausgeprägten Schweifung der Rippe entschieden durchgeführt und führte zur Anwendung der sog. gotischen Rippe. Man darf also die foramina, ob durchbohrt oder nur noch markiert, als den frühesten Versuch ansehen, den Nebenton schärfer hervorzuheben, ut melius tinniat.

IV.

Es erübrigt noch, der Vollständigkeit halber einen kurzen Überblick zu geben über die bis jetzt bekannt gewordenen Theophilus-Glocken und verwandte Arten, die den Übergang zu den gotischen Glocken bilden.

1) Diesdorf (Fig. 4.). Sie stammt aus dem Kloster Walbeck, kam 1813 nach Diesdorf und 1888 in das Provinzialmuseum nach Halle. Das Jahr ihrer Auffindung war 1834; die erste Beschreibung gab Wiggert, Neue Mitteilungen des thüring.-sächs. Altertumsvereins Bd. VI, Heft 2. 1842. S. 14 ff. Die dort gegebene Abbildung ist völlig unzureichend und irreführend, hat sich aber trotzdem bis Otte, Glockenkunde, 2. Aufl. 1884, fort erhalten. In ihrem Äußeren und im Profil gleicht sie ganz und gar der Graitschener Glocke. An der Haube befinden sich zwei markierte foramina, am Hals zwischen den

beiden unteren Paaren von sechs vertieften Zierlinien die vertieft eingegossene Inschrift: (Fig. 5) IN HONORE SCE TRINITATIS AMENEN¹⁷⁾. Die Entstehungszeit ist bald nach dem Jahre 1011, als die durch Feuer zerstörten Glocken des Klosters Walbeck erneuert wurden. Durchm. 51,8 cm, Achsenhöhe 48 cm.

2) Die Lullusglocke in Hersfeld¹⁸⁾. (Fig. 6.) Sie hat vier trichterförmige foramina am Hals, auf der Haube eine bis jetzt noch nicht entzifferte Inschrift, deren Buchstaben 3 cm hoch sind. Nach den beiden allein lesbaren Worten MEGINHARI¹⁹⁾ FVDIT würde sie aus der Zeit von 1036—1059 stammen. Durchm. 112 cm, Höhe 199 cm.

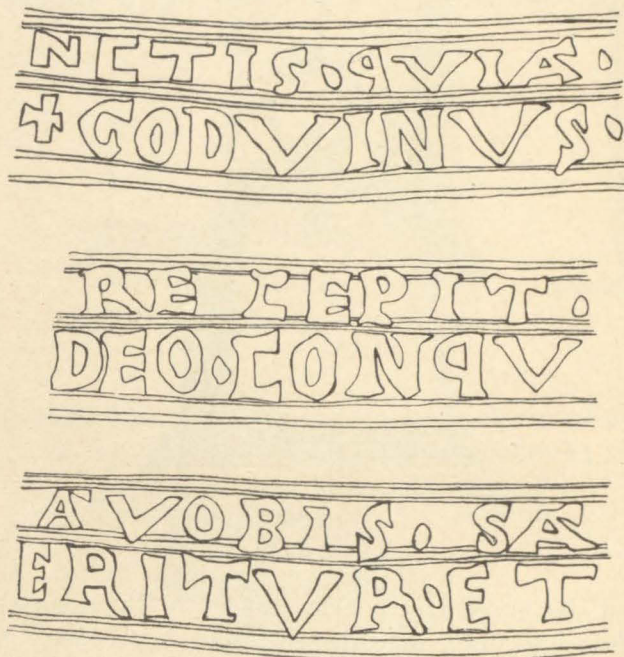


Fig. 9.

3) Graitschen. Beschreibung s. o. Zwei durchbohrte foramina, inschriftlos. Durchm. 40 cm, Höhe 42 cm.

4 u. 5) Chorglocken im Dom zu Augsburg (Fig. 7.) Ohne Inschrift, Flanke zylindrisch; je vier durchbohrte, dreieckige foramina, die noch von einer parallel zu den Seiten laufenden, vertieften Linie umgrenzt sind. Durchmesser bei beiden: 91,4 cm¹⁹⁾.

6) Canino, jetzt im Lateranmuseum zu Rom (Fig. 8.) Wurde bei Canino aus der Erde ausgegraben, von de Rossi 1889 beschrieben. Zwei gleich weit,

17) Zur Erklärung des letzten Wortes vgl. Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Kr. Gardelegen, 1897, unter Walbeck; die früheren Erklärungsversuche finden sich bei Otte, Nachgel. Bruchst., Anm. 39.

18) Vgl. Otte, Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 23. 1889. Nr. 40 und Schönermark, ebend. Nr. 66. mit genauer Abbildung der Glocke.

19) Die genaueren Angaben verdanke ich dem Herrn Prof. Dr. Schröder in Dillingen.

ohne schießschartenähnliche Abschrägung der Wandung, im Querschnitt dreieckig, durch die Wandung hindurchgehende foramina²⁰⁾, über denen in ganz schwachen, vertieften Linien eine Ornamentierung angebracht ist, ähnlich den einfachen Linien in Augsburg (s. o.) Außerdem ist unter jedem Schall-Loch ein aus ganz schwach erhabenen Linien bestehendes Volutenkreuz angebracht, der erste Anfang von erhabenen Verzierungen, die, wie in mehreren Fällen die erhabenen Zierreifen am Wolm, sich an dem Talgkern des Theophilus

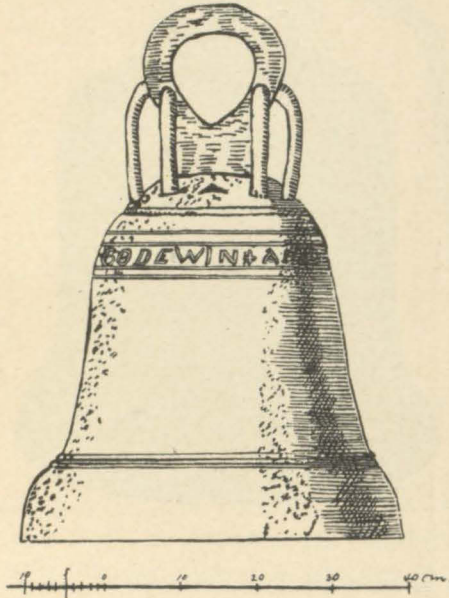


Fig. 10.

herstellen ließen. Außerdem befindet sich am Schlag in vertieften Buchstaben eine Inschrift, deren Fragmente de Rossi so liest, bezw. ergänzt: (In honore) DNI N(ri Jesu) CRISTI ET SCI (Michael)IS ARHANGELI (offert?) VIVENTIV(s). Durchm. 39 cm, Höhe 37 cm.

7) Elsdorf, jetzt im Provinzial-Museum zu Halle befindlich. Zwei markierte foramina. Zwischen 3 Paar vertieften Linien am Hals läuft eine



Fig. 11.

zweizeilige Inschrift (Fig. 9) des Inhalts: (in der unteren Zeile beginnend) + GODVINVS · DEO · CONQVERITVR · ET (obere Zeile) SANCTIS · QVIA · RECEPIT · A VOBIS. — Schubart²¹⁾ setzt die Glocke wohl richtig in die Mitte des 11. Jahrh. an. Durchm. 50 cm, Höhe 49 cm.

20) Auf Grund eingehender Besichtigung mitgeteilt von Herrn Uldall in Randers (Dänemark).

21) Die Glocken im Herzogtum Anhalt, Dessau 1896. S. 214 ff., dort finden sich auch die weit ausholenden Untersuchungen über den Godvinus, die aber zu keinem Ergebnis führen.

8) Rosslau. Die einzige im Herzogtum Anhalt noch vorhandene Theophilus-Glocke²²⁾, mit zwei markierten foramina, ohne Inschrift. Schubart glaubte auf der Haube an zwei Stellen aus vermeintlichen feinen, erhabenen Schriftzeichen eine Jahrzahl wie DCCCCL . . herauslesen zu können. Aber Form und Zeit sind gleich unwahrscheinlich. Durchm. 38 cm, Höhe 35 cm.

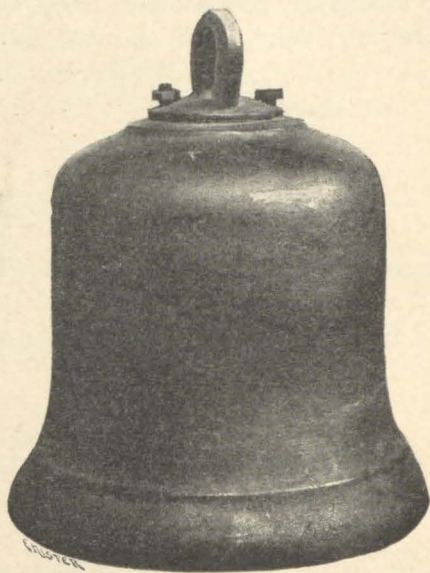


Fig. 12.

9) Glentorf im Herzogtum Braunschweig²³⁾. (Fig. 10.) Zwei markierte foramina. Am Walm zwei erhabene Stäbe als Verzierung und Andeutung der Gliederung. Am Hals zwischen zwei Paar vertieften Linien die vertiefte Inschrift: (Fig. 11.) + GODEWIN + ANDREAS MILES (vgl. zu Elsdorf). Durchm. 48,6 cm, Höhe 48 cm.

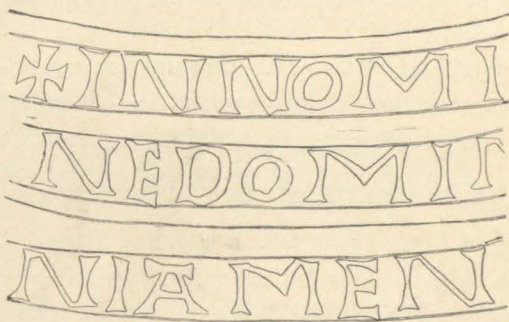


Fig. 13.

10) Basel, im historischen Museum daselbst (Fig. 12). Ihre Beschreibung s. o. Sie hat drei durchgehende foramina. Die Flanke steigt fast ohne Verjüngung empor. Durchm. 40 cm, Höhe 38,5 cm.

22) Schubart, a. a. O. S. 20.

23) Beschrieben und abgebildet von H. Pfeifer, Kirchenglocken im Herzogtum Braunschweig, in der Denkmalpflege, III. Jahrg., 1901. Nr. 15.

11 u. 12) Cöln, im erzbischöflichen Museum unter Nr. 139 und Nr. 212. Sie sind vorübergehend von H. Bergner besichtigt worden, der die zwei (?) foramina von Nr. 139 als deutlich später eingemeißelt, aber doch wohl von

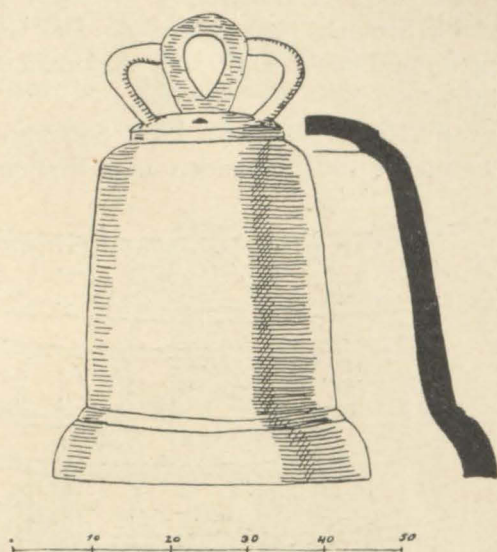


Fig. 14.

dreieckigem Profil bezeichnet. Prof. Dr. Schnütgen beschreibt sie mir an beiden Glocken als $1\frac{1}{2}$ —2 cm im Durchmesser haltende, eingemeißelte, nicht dreieckige Löcher. Eine Photographie der Glocken war beim besten Willen

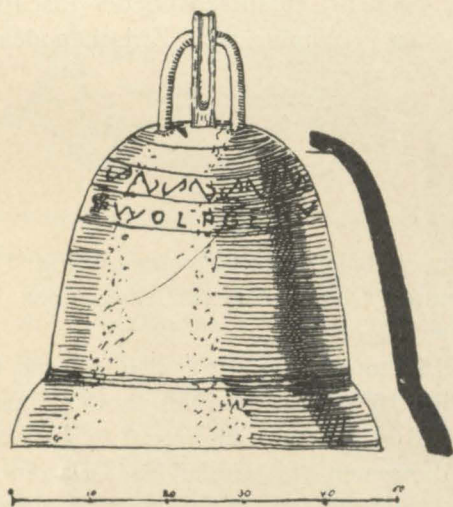


Fig. 15.

nicht zu erhalten. Nur die Maße wurden mir freundlichst mitgeteilt, Nr. 139: 76,5 cm Durchm., 62 cm Höhe, und Nr. 212: 52 cm Durchm., 50 cm Höhe.

13) Merseburg, im alten Bibliothekzimmer des Kapitelhauses im Dom. Profil genau wie bei der Graitschener Glocke; zwei markierte foramina.

Zwischen zwei Paar vertieften Linien, über denen sich noch ein drittes Paar befindet (vgl. zu Theissen und Aschara) steht die vertiefte Inschrift (Fig. 13): + IN NOMINE DOMINI AMEN. Durchm. 47 cm., Höhe 43 cm.

14) Barnstedt (Kr. Querfurt, Prov. Sachsen) (Fig. 14), von mir und Dr. H. Bergner im Sommer 1903 gefunden. Die Glocke ist sehr lang, wie eine Kuhschelle geformt, ohne Inschrift, mit zwei markierten foramina. Durchm. 42 cm, Höhe 46 cm.

15) Theissen (Kr. Weißenfels, Prov. Sachsen) (Fig. 15). Sie wurde von mir am 19. August 1904 gefunden und bestimmt²⁴⁾. Zwei markierte

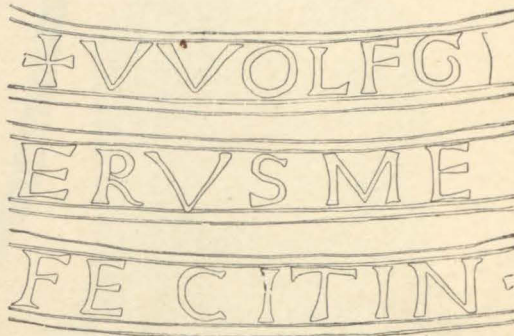


Fig. 16.

foramina. Am Hals sind vier Paar vertiefte Linien; zwischen dem dritten und vierten Paar steht die Inschrift: (Fig. 16.) + WOLFGERVS ME FECIT IN. Als Fortsetzung dieser Inschrift darf man nicht sowohl den Ort des Gusses ergänzen, als vielmehr, entsprechend der Inschrift in Merseburg oder Diesdorf: in honore oder in nomine etc. Zwischen dem zweiten und dritten



Fig. 17.

Paar Zierlinien ist ein einfaches Linienornament (Fig. 17) angebracht, wie es bei den bisher bekannten Glocken dieses Alters noch nicht festgestellt war. Durchm. 48 cm, Höhe 42 cm.

16) Aschara, (S.-Gotha) (Fig. 18). Die in den Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens, Heft 10, angegebene, mit der der Theißener Glocke übereinstimmende Inschrift ließ vermuten, daß mitten in Thüringen noch eine Theophilus-Glocke im Verborgenen ein bescheidenes Dasein fristete. Eine daraufhin mit mancherlei Hindernissen verbundene Entdeckungsreise ward am 30. Sept. 1905 mit dem schönsten Erfolge gelohnt. Auf dem Turme fand

24) Die Glocke war bereits von Sommer, Archäologische Wanderungen 1856—1866, in den Neuen Mitteilungen des thüring.-sächs. Altertumsvereins, Bd. IX, S. 308 ff., später in den Bau- und Kunstdenkmälern der Prov. Sachsen, Kreis Weißenfels, 1880, erwähnt, ohne daß die foramina und die vertiefte Schrift nebst Verzierung beachtet wurde.

sich noch mitten im harten Dienst eine regelrechte Theophilus-Glocke mit zwei großen, durchgehenden foramina, die an die 900 Jahre hindurch von einem Geschlecht zum andern geschlagen worden war. Sie hat die zylindrische Flanke der Lullusglocke. Zwischen zwei vertieften Linien am Hals steht ohne ein besonderes Anfangszeichen²⁵⁾ die Inschrift (Fig. 19): WOLFGERVVS · ME · FECIT; darüber wieder zwischen zwei vertieften Linien ein Kranz von Ornamenten (Fig. 20). Es kann kein Zweifel sein, daß diese und die vorher beschriebene Glocke in Theissen von ein und demselben Gießer stammen. Durchm. 64 cm, Höhe 42 cm.

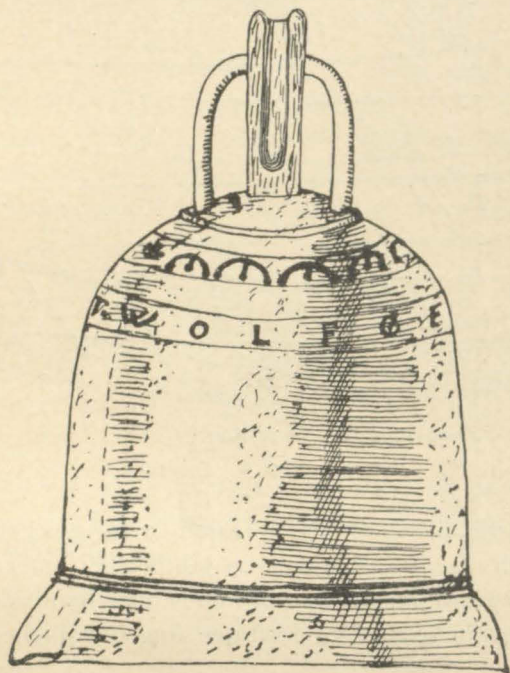


Fig. 18.

In dieselbe Gruppe sind noch einige Glocken zu stellen, die zwar den Weg mancher wertvollen Glocke, in den Schmelzofen hinein, gegangen sind, denen aber ein gütiges Geschick noch soviel Gedächtnis bewahrt hat, daß sie mit Sicherheit den alten, überlebenden Zeugen beigeordnet werden können. Gleichzeitig sollen sie zum Zeugnis dafür dienen, mit welcher Gleichgiltigkeit zuweilen unersetzliche Kunstdenkmäler gedankenlos vernichtet werden.

† 17) Unterröblingen. Grössler, in der Zeitschrift des Harzvereins, XI. Jahrg. 1878, sah und beschrieb noch eine Theophilus-Glocke mit zwei markierten foramina und der Halsinschrift (Fig. 21): + CE + CI + LI + A (= CECILIA, das C in derselben eckigen Form, wie in Elsdorf, oben unter

25) Das Anfangskreuz steht merkwürdigerweise in dem Ornamentkranz gerade über dem Wort Wolfgerus, womit indirekt dieses Wort wie in Theissen als erstes gekennzeichnet ist. Lehfeld hat das natürlich nicht gesehen und ratet auf den falschen Anfang, indem er liest: Me fecit Wolfgerus.

Nr. 7), die im Jahre 1890 durch Unachtsamkeit der örtlichen Behörden eingeschmolzen wurde. —

† 18) Schkauditz, Kr. Zeitz. Die Bau- u. K.-D. der Provinz Sachsen, Kr. Zeitz, 1879, verzeichnen noch eine alte Glocke, die in römischer Kapital-schrift die Inschrift trug: IN ER + ADELBERTVS. Trotz jeder näheren Angabe kann mit Sicherheit angenommen werden, daß es sich hier um eine Theophilus-Glocke handelte. Die Glocke sprang im Jahr 1888 und ward ungesehen eingeschmolzen!

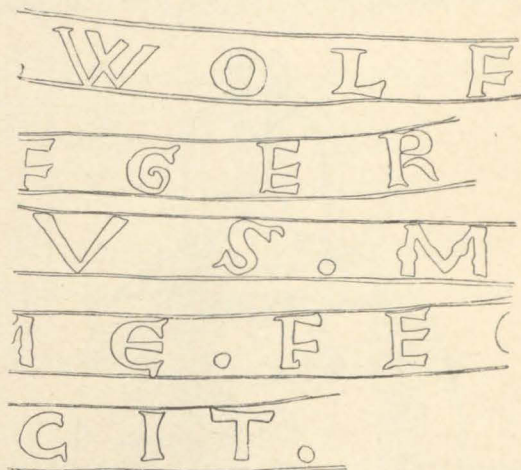


Fig. 19

† 19) Heinrode (S.-Weimar). Durch eine gelegentliche mündliche Mitteilung erfuhr ich vor kurzem, daß im Jahre 1887 am Tag der Einführung des neuen Pfarrers eine Glocke sprang und umgehend dem Glockengießer überantwortet ward, die nach den dürftigen Angaben nichts anderes, als eine



Fig. 20.

inschriftlose Theophilus-Glocke, vielleicht eine Schwesterglocke der Graitschener, war. Von ihr berichtet kein Konservator mehr; bloß der Glockengießer weiß, was für ein gutes Geschäft er gemacht hat.

Die Reihe der sicher als Theophilus-Glocken bezeugten Gefäße ist hiermit aber keineswegs erschöpft. Es schließt sich hieran eine andere Gruppe von solchen, die als wesentliches Merkmal vertiefte Schriftzeichen oder auch nur Linien haben, denen aber, soweit nachweisbar, die foramina fehlen. Es sind die folgenden, zumeist im Herzogtum Anhalt von Schubart aufgefundenen:

20) Rieder. Ohne Inschrift; am Hals vier Paar vertiefte Linien; die Flanke zylindrisch. Durchm. 43 cm, Höhe 45 cm.

21) Großkühnau. Am Hals zwischen dem ersten und zweiten unteren der drei Paare vertiefter Linien die vertiefte Inschrift (Fig. 22): + IN HONORE BEATE MARIE VIRS. Durchm. 47,7 cm, Höhe 47 cm.

22) Großkühnau. Von derselben Form wie die vorhergenannte, aber ohne Inschrift. Durchm. 69 cm, Höhe 68 cm.

23) Streetz. Von gleicher Form wie die vorige, ohne Inschrift. Durchmesser 45 cm, Höhe 50 cm.

CE†CI†LI†A†

Fig. 21.

† 24) Waldau. Die vertiefte Inschrift einer eingeschmolzenen Glocke lautete: + IN HONORE DĪ GENETRICIS S̄ V̄.

25) Drohdorf. Zwischen zwei Paar vertieften Linien steht die gleichfalls vertiefte merkwürdige Inschrift (Fig. 23): aus welcher Schubart in kühner Deutung, aber ohne Zustimmung zu finden, herausgelesen hat: + A(nno)

+ IN HONORE BE
ATE MARIE VIRS

Fig. 22.

MIIC (= 1098) D(ie) P(ost) F(e) S(tum) A(rchangeli) S(anc) T(i) MI(chaelis) II C(alendis) O(ctobris) I(n) H(onore) V(irgini)s M(ariae) G(ene) T(ricis) D(ei). Durchm. 60 cm, Höhe 64 cm.

26) Crüchern. Drei Paar feine vertiefte Linien am Halse bilden zwei Bänder; im unteren glaubte Schubart schwach erhabene Buchstaben ent-

† AMIIRDRF?
ASMIICOLL!
VONMO

Fig. 23.

ziffern zu können, die er als: (in hon)ORE BEAT(e Mariae virginis) deutet. Durchm. 45 cm, Höhe 48 cm.

27) Gernrode. Einige vertiefte Schriftzeichen deutet Schubart: . . . C. XXV = (1)125. Durchm. 52 cm, Höhe 54 cm.

28) Gernode. Der vorigen im Äußeren gleich; ohne Inschrift. Durchmesser 42 cm, Höhe 43 cm.

29) Großbadegast. Am Hals zum Teil verschwommene, vertiefte Linien ohne Inschrift dazwischen. Durchm. 93 cm, Höhe 93 cm.

Nr. 20—29 sind im Herzogtum Anhalt von Schubart nachgewiesen.

30) Smollerup b. Viborg (Dänemark) nach einer gütigen Mitteilung von F. Uldall in Randers. Als einzige dieser Art in Dänemark hat sie am Hals die vertiefte Inschrift: HOC AVS (umgestellt aus VAS) EX ERE BENEDIC DV̄S ATQVE TVERE. Durchm. und Höhe unbekannt.

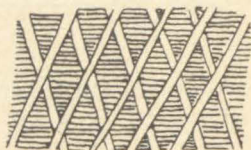


Fig. 25.

Eine weitere Gruppe von Glocken ist hierher zu rechnen, die ohne vertiefte Inschrift und ohne foramina auf der Flanke merkwürdige, vertiefte Bandornamente haben. Diese letzteren können nicht anders als durch Einprägen oder Einarbeiten in die weiche Fettschicht, wie sie Theophilus beschreibt, entstanden sein. Denn es ist kaum denkbar, daß die symmetrischen Linien, besonders die horizontal und schräg laufenden, freihändig in den abhebbaren²⁶⁾ Formmantel eingegraben worden sind. Dagegen konnten sie auf der drehbaren Formbank mit Leichtigkeit mittels des zum Glätten des Talges dienenden scharfen Eisens hergestellt werden. Wenn

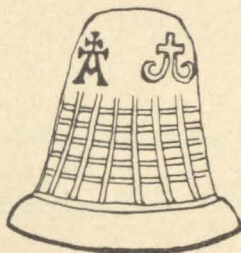


Fig. 24.

trotzdem an zwei von diesen Glocken (Nr. 31 und 32) die mit Kreuzen verzierten apokalyptischen Buchstaben in erhabenen Zügen aufgegossen sind, so ist das noch keineswegs ein Anzeichen gegen die beschriebene Herstellungsmethode. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß schon die oben unter Nr. 6 beschriebene, echte foramina-Glocke aus Canino erhabene Zeichen in Form von Volutenkreuzen trug, die trotz der vertieften Inschrift erhaben auf den Talgkern gearbeitet worden sind. Dafür aber, daß Glocken, die sicher

26) Hiernach ist meine erste Erklärung in dem Aufsatz: Der Glockenguß nach Theophilus, S. 34 zu korrigieren, vgl. aber das Nachwort am Schluß.

nach des Theophilus Angaben auf der Formbank gebildet sind, erhabene Schriftzeichen führen, bietet die weiter unten zu besprechende Glocke in Rödelwitz einen schlagenden Beweis. Natürlich müssen diese Glocken in eine spätere Zeit, in die Schlußperiode der Theophilus-Glocken gesetzt worden.

Glocken mit bandartigen Gitter-Ornamenten sind bis jetzt nachweisbar in

31) Köchstedt, Durchm. 83 cm.

32) Unterröblingen, Durchm. 101 cm, Höhe 92 cm.

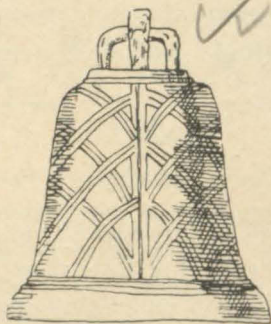


Fig. 26.

Beide im Mansfelder Seekreis, Prov. Sachsen, sind von Größler zuerst beschrieben²⁷⁾. Der untere Teil der Flanke ist durch senkrechte und waagrechte Bänder in Schachbrettfelder geteilt (Fig. 24); darüber sind zweimal, auf die vier Himmelsrichtungen verteilt, die apokalyptischen Buchstaben angebracht.

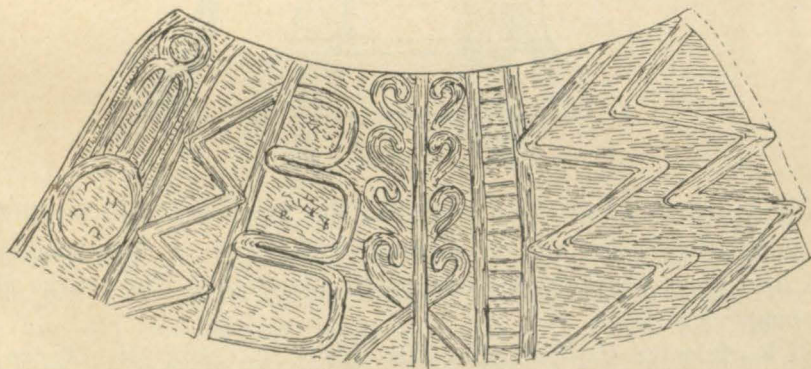


Fig. 27.

33) Ellrich b. Nordhausen, bei Otte, Nachgel. Bruchstück S. 32 f. nach den Bau- u. K.-D. der Prov. Sachsen, Bd. XIII, 1889 erwähnt. Ohne Inschrift und Zeichen, nur mit schräg sich kreuzenden Bändern auf der Flanke bedeckt (Fig. 25), die ein rautenförmiges Muster bilden. Durchm. 59 cm.

27) Größler, Zeitschr. des Harzvereins, XI. Jahrg. 1878; darnach Otte, Nachgel. Bruchst. S. 32 f. Die Abbildung ist an beiden Stellen mangelhaft.

34) Hunzen (Braunschweig)²⁸⁾. Das Muster ist durch Bänder, die aus je drei Linien bestehen, in Form von sich schneidenden Kreisbögen gebildet (Fig. 26), und durch zwei lotrechte Bänder in zwei Hälften geteilt. Durchm. 70 cm, Höhe 66 cm.

35) Weddersleben b. Quedlinburg²⁹⁾. Ein Gipsmodell davon befindet sich im Provinzialmuseum zu Halle. Die Flanke ist mit den verschiedenartigsten Ornamenten bedeckt (Fig. 27), die aus zumeist 1,4 cm. breiten, vertieften Bändern bestehen. Durchm. 48,8 cm, Höhe 47 cm.

36) Halberstadt, Liebfrauenkirche. Ohne Inschrift, mit »gitterförmiger Verzierung um den unteren Rand und die Seitenwände«³⁰⁾. Durchm. 41 Zoll, Gewicht ca. 15 Ztr.

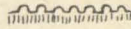


Fig. 28.

† 37) Langenstein bei Halberstadt³¹⁾, mit netzförmigen, übereck gezogenen Bändern von dem Profil (Fig. 28): über den ganzen Mantel (Flanke). Durchm. 54 cm. Sie wurde 1888 eingeschmolzen!

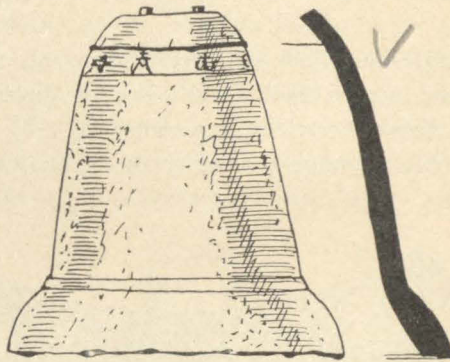


Fig. 29.

Den Abschluß bilden zwei Glocken, die zwar erhabene Schriftzeichen haben, deren Rippe aber der der Theophilus-Glocken so täuschend ähnlich ist, daß man diese Glocken nirgends anders als im Anschluß an die ältesten Gefäße eingliedern kann.

38) Rödewitz (S.-Meinigen). Die Krone ist samt der oberen Platte abgebrochen und durch eine aufgeschraubte neue Metallplatte ersetzt. Mit der Graitschener Glocke stimmt sie nicht bloß im Profil völlig (Fig. 29) über-

28) H. Pfeifer, Kirchenglocken im Herzogtum Braunschweig, in der Denkmalpflege, III. Jahrg. 1901, Nr. 15.

29) Nach Otte, Nachgel. Bruchstück S. 33 f.

30) Nach Nebe, Die Halberstädter Glocken, Zeitschr. des Harzvereins. IX. Jahrg. 1876, S. 286 ff. Auch Bau- und Kunst-Denkmäler der Provinz Sachsen, Heft 19 zu Köchstedt, S. 286, Anm. 1.

31) Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Kr. Halberstadt, 1902.

ein, sondern weist auch dieselben Gußfehler auf, die durch Abbröckeln des festen Formmantels oder durch Lockerung desselben am unteren Rand des Schlages und an dem Zierreif am Hals entstanden sind. Hierdurch ist das Metall genau wie an den Henkeln der Graitschener Glocke ausgelaufen. Die Oberfläche des Gusses ist rau, nicht abgeschliffen. Die Schrift (Fig. 30) ist aus dünnen Wachs (Talg)-Fäden gebildet, die zum Teil strickartig zusammengedreht sind³²⁾. Diese Form der Buchstaben hatte eine Analogie in den oben



Fig. 30.

zu Canino (Nr. 6) erwähnten, gleichfalls erhabenen Volutenkreuzen. Sie erklärt sich daraus, daß einerseits der Formmantel noch nicht zum Abheben eingerichtet war, wie Theophilus auch angibt, daß aber andererseits ein Fortschritt stattgefunden hatte, indem man schon lange vor dem späteren Gebrauch der in Wachsmodellen hergestellten Lettern und Ornamente freihändig geformte, erhabene Zeichen auf dem Talgkerne anbrachte.

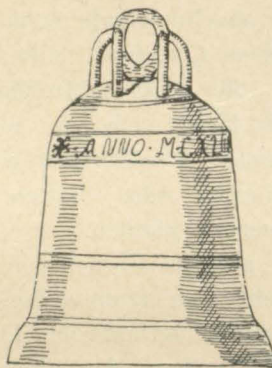


Fig. 31.

39) Iggensbach (Niederbayern). Diese ist als älteste datierte Glocke aus dem Jahr 1144 schon längst bekannt³³⁾. Eine einigermaßen zuverlässige Skizze (Fig. 31) nebst kurzer Beschreibung, die ich Herrn Prof. Dr. Schröder in Dillingen verdanke, stellt das genau bienenkorbformige Profil mit zylindrischer Flanke fest. Über die Herstellung der Inschrift durch Einschreiben

32) Jos. Berthelé, Enquêtes campanaires, Montpellier 1903, zählt vier solcher mit Wachsfasern-Buchstaben ausgestatteten Glocken, darunter die aus Fontenailles, jetzt im Museum zu Bayeux vom Jahr 1202. Dort hat das A, mit dem Kreuz verziert, genau dieselbe Form, wie hier in Rödelwitz.

33) Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, 1883, I. S. 355, Fig. 142 und S. 404, Fig. 212; darnach Glockenkunde, 1884, S. 88. Die auch noch von Bergner, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer, 1905, S. 312, Fig. 263 gegebene Abbildung der Glocke ist vollständig unzureichend und ungenau. Sie stammt von Herrn J. Stempfinger in Iggensbach.

in den abgehobenen Lehmantel³⁴⁾ sind mir inzwischen berechtigte Zweifel beigegeben. Zunächst ist auffällig, daß die Schrift gleich bei dem ältesten bekannten Beispiel rechtsläufig erscheint, während doch noch bei vielen späteren Glocken festzustellen ist, daß die Buchstaben wohl rechtsläufig in den Mantel eingeschrieben wurden, aber im Guß linksläufig zum Vorschein kamen. Ferner ist es merkwürdig, daß das Anfangskreuz wiederum volutenförmig gebildet ist. Diese Anzeichen bestärken mich in der Annahme, daß es sich auch hier möglicher Weise um eine Wachsfädeninschrift handelt, und daß die Iggenbacher Glocke ein Gegenstück der Rödelwitzer aus noch weiter vorgeschrittener Zeit ist.

40) Unter diese letzte Nummer sind endlich eine ganze Anzahl von Glocken zusammenzufassen, die in die Klasse der zuckerhutförmigen gehören. Bei ihnen ist die Herstellung auf der Formbank mittels des Formholzes deutlich am Profil erkennbar. Die Flanke verjüngt sich kegelförmig, das Profil ist geradlinig, ohne Schweifung, und der Schlagring fällt ohne größere Ausladung stumpf ab. Als besondere Kennzeichen, die auf die Methode des Theophilus zurückweisen, sind an ihnen bemerkbar: die schlaff herabhängenden Henkel, die runde Haube, die vom Glätten des Talgkerns herrührenden, horizontal laufenden Formmarken auf der Flanke, die rauhe, nicht geglättete Oberfläche und der am Bord wagrecht abschneidende Schlag. Ein klassisches Beispiel befindet sich in Zeugfeld, Kreis Querfurt. Hier ist nämlich die ganze Flanke wie mit Blatternarben besät, die durch Abbröckelung im Innern des Formmantels entstanden sind. Sie lassen sich nur so erklären, daß der Mantel nicht abgehoben werden konnte, sondern fest war, wie Theophilus angibt. Denn wenn er abgehoben worden wäre, hätten die abgebröckelten Stellen ausgebessert und geglättet werden können.

Der Übergang von der ältesten Form, wie sie Theophilus beschreibt, zur gotischen Rippe, vollzieht sich stufenweise. Einzelne Fortschritte, an denen sich Abweichungen von der Methode des Theophilus nachweisen lassen, sind oben gelegentlich erwähnt. Ihren Abschluß fand die Übergangszeit in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Von Anfang des 13. Jahrhunderts sind keine Merkmale mehr nachweisbar³⁵⁾, die auf Angaben des Theophilus zurückzuführen wären.

Nachwort. Zu Ziffer 32, Unterröblingen. Bei eingehender Reinigung und Untersuchung der über und über mit Staub und Schmutz bedeckten Glocke fand ich am 18. Nov. 1905, daß die ganze Oberfläche dieser Glocke,

34) In meinem Aufsatz: Der Glockenguß nach Theophilus, S. 40. Ebend. ist der sinnentstellende Druckfehler in Z. 5 von unten: »dennoch« in »demnach« zu verbessern.

35) Als Kuriosum sei hier noch die Glocke in Branderoode, Kreis Querfurt, erwähnt, die geschweifte Zuckerhutform mit weit ausladendem Schlagring und eine Halsinschrift vertieft eingegossen mit dem Spruch Joh. 1, 1: In principio erat verbum etc. aufweist. Allen Anzeichen nach stammt sie aber erst aus der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts.

Haube, Hals, Flanke und Schlag, mit Mustern bedeckt ist. Diese sind auf der einen, nach Norden gerichteten Hälfte durch senkrechte und wagrechte Streifen gebildet, und nur diese Seite hat Größler a. a. O. gesehen und beschrieben. Auf der anderen Hälfte, nach Süden zu, wird das Muster durch regellos verschlungene Bänder gebildet. Diese Bänder sind aber nicht in der ganzen Breite in die Glockenform eingedrückt, sondern werden durch zwei parallellaufende, ganz schwach vertiefte Linien gebildet. Die apokalyptischen Buchstaben stehen in dieser Reihenfolge: A A Ω Ω. Ihrem Profil nach erwecken sie den Anschein, als wären sie durch Einschreiben in den abgehobenen Mantel entstanden und zwar später als das Bandornament, das den Buchstaben gleichsam als Grund dient. Diese Glocke (nebst der in Köchstedt) bietet demnach das in dieser Form noch nicht nachgewiesene Beispiel einer Übergangsform, bei welcher vertiefte Zeichen auf dem Talg- (oder Thon-?) Modell zusammentreffen mit Zeichen, die in den abhebbaren Formmantel eingeschrieben sind.